

## SPÄTANTIKE UND FRÜHES MITTELALTER

LUDMILA G. KHROUSHKOVA, *Early Christian monuments in the Eastern Black Sea Coast Region (4<sup>th</sup>–7<sup>th</sup> centuries)*. Nauka Verlag, Moskau 2002. 500 Seiten, 146 Abbildungen, 80 Tafeln, 1 Faltplan.

Das in russischer Sprache, aber mit einer umfangreichen englischen Zusammenfassung (S. 460–482) publizierte Buch erschließt gut gebündelt den aktuellen archäologischen Forschungsstand zu den spätantiken und frühbyzantinischen Denkmälern aus der antiken Landschaft »Kolchis«. Diese umfasst den Raum von der russisch-

georgischen Grenzregion um Pitiunt den Küsten des Schwarzen Meeres folgend in die Gegend von Phasis bis an die Grenze zum pontischen Raum und liegt zum Großteil im modernen Staat Georgien (Übersicht: S. 8 Karte 1). Mit zahlreichen Zeichnungen von Befunden und Funden sowie zum Teil erstmals veröffentlichten Fotos, die über eine englische Liste der Bildunterschriften leicht aufgefunden werden können (S. 453–459), vermittelt der Band anschaulich das komplexe Bild der frühchristlichen Denkmäler, vor allem der Kirchenbauten, im Untersuchungsgebiet. Der westeuropäische

Leser wird die Wiedergabe aller relevanten Befundpläne und schematisierten Kirchengrundrisse zu schätzen wissen, die sonst meist an entlegener Stelle publiziert sind. Khroushkova legt damit ihre in den 1970er Jahren begonnenen Untersuchungen vor, die 1991 im damaligen Leningrad als archäologische Dissertation abgeschlossen wurden. Einige Teile der Arbeit sind seither jedoch wiederum überarbeitet und aktualisiert, z. B. die Passagen zu den neuen Ausgrabungen in Sebastopolis (S. 195–259).

Nach einem historisch-geographischen Überblick zu den Siedlungen und Befestigungen behandelt Khroushkova die Kirchengeschichte und Hagiographie der Region (S. 34–66). Den folgenden Hauptteil des Buches bildet die detaillierte Besprechung der Befunde und Funde, nach Orten gegliedert. Zuerst behandelt Khroushkova Kirchen und Gräber aus der im Norden von Kolchis liegenden Metropole *Pitzunda* (Pitiunt): Vor den Mauern des spätantiken Kastells entstand wohl Anfang des 4. Jhs. ein erster Apsidensaal (sog. Kirche 1), der jedoch nur allgemein historisch und nach der »Architekturtypologie« eingeteilt werden kann (S. 72). Seine Errichtung wird dem ersten bekannten Bischof von Pitiunt, Stratophilos, zugeschrieben. Der Bau bleibt jedoch unspezifisch, und streng genommen kann erst sein gut bekannter und öfter in der Forschung behandelter Nachfolger des 4./5. Jhs. mit Narthex, Taufpiscina, Mosaiken und Resten relativ anspruchsvollen Baudekors, wie z. B. von einer Amboausstattung (Kirche 2, S. 72–87), als kirchliche Architektur in Anspruch genommen werden. Khroushkova sieht seine Datierung im frühen 5. Jh. und folgt damit älteren typologisch begründeten Ansätzen (S. 85–87). Die folgende dreischiffige Kirche 3 mit polygonal ummantelter Ostapsis und Narthex war als einzige an dieser Stelle in die Befestigung der Siedlung einbezogen worden. Kirche 4 dürfte erst nach der Zerstörung des Ortes und dem Wiederaufbau nach 542 entstanden sein. Die Kirchen 5, 6 und 7 von Pitiunt sind schon länger in die Forschung eingeführt und werden hier umfassend referiert (S. 91–108). Anschließend erhält der Leser einen Überblick über die Funde.

6 km entfernt von Pitiunt befindet sich die Kirche von Alakhadzy (antiker Name nicht bekannt) mit mehreren Bauphasen. Der älteste Bau an dieser Stelle wird ebenfalls vor dem zeitweisen Abzug der Byzantiner im Jahre 542 angesetzt; die letzte Phase ist mittelbyzantinisch.

Insgesamt fällt auf, dass die Chronologie der Baubefunde in der Region nur selten ohne historisch überlieferte Daten auskommt, obwohl vergleichsweise häufig Ausgrabungen stattgefunden haben. Einzig zur jüngsten Bauphase (Kirche 3) liegen im Fall von Alakhadzy Funde vor, allerdings schlecht datierbare Grobkeramik (S. 134–136 mit Abb. 36).

Khroushkova wendet sich nun den Denkmälern von Tsandripsh, früher bekannt als Gantiadi, vielleicht das antike *Nitike* (17 km nordwestlich Gagra, korrigiere S. 137) zu. Eine ausführliche Baubeschreibung dieser

relativ bekannten frühchristlichen Kirche, ihres Baptisteriums und ihrer Gräber wird durch Pläne, Detailpläne und Aufrisse gut veranschaulicht. Nennenswerte Reste der Bauausstattung, besonders eines Ambos, hat Khroushkova an dieser Stelle dokumentiert (S. 165–169; zum Ambo bes. Abb. 51 f.). Auch hier erfolgt die Einordnung der älteren (justinianischen?) Phase und eines umfangreichen Neubaus des 8./9. Jhs. nach der Architekturtypologie (S. 158 f.).

Nur entlegen publiziert sind bisher die kleinen Hallenkirchen von Khashupsa, Gagra und Aba-Anta, für die Khroushkova an dieser Stelle dankenswerterweise auch Grundrisse erstellt hat.

In der Befestigung Anakopia ist bisher noch keine Kirche frühbyzantinischer Zeit entdeckt worden. Teile von Baudekor und Funde lassen jedoch auch hier einen entsprechenden Bau erwarten (S. 191–194).

Bis zu einer monographischen Gesamtvorlage erschließt der an dieser Stelle vorgelegte Bericht zu den seit 1987 an der Küstenlinie von Suchumi (*Sebastopolis*) stattfindenden Ausgrabungen das Material für die Forschung. Bis dato war *Sebastopolis* eher ein weißer Fleck auf der archäologischen Landkarte. Entsprechend dem modernen Forschungsansatz ist die Chronologie der oktagonalen Kirche und ihrer liturgischen Einrichtungen über Funde abgesichert (S. 237–256 mit Abb.). Der exzeptionelle achteckige Kirchenbau mit Umgang, Anneken, einer zentralen halbrunden Exedra mit verlängerten Seiten (S. 219 f.; zur Funktion S. 226–231) kann an das Ende des 4. oder den Anfang des 5. Jhs. datiert werden und wurde 542 im Krieg Justinians gegen die Perser bereits wieder zerstört.

Mit der Kuppelkirche von Dranda (antiker Name nicht bekannt) und seiner Taufpiscina sowie der Hallenkirche von Gyenus, dem antiken *Cyanes* (Siedlungsspuren seit dem 6. Jh. v. Chr., korrigiere S. 474), werden noch zwei gut bekannte Denkmäler aus der südlichen Umgebung von Suchumi angeschlossen. In Tsibila und Shapky im Hinterland von Sebastopolis sind in den 1970er und 1980er Jahren zwei Festungen ausgegraben worden. In Tsibila waren drei und in Shapky eine Kirche vorhanden. Während das Fundmaterial zu den Kirchenbauten in Tsibila kaum Aussagen erlaubt, steht eine Publikation der Funde zu letzterer Anlage noch aus.

Ein letzter größerer Abschnitt zu Befunden bündelt die südlichen Orte des Untersuchungsgebiets, der südlichen Lazikē, mit dem sog. Baptisterium von Ziganis (*Sicanabis*), den Kirchen von Nokalakevi (*Archaeopolis*), der Basilika von Sepieti, dem bekannten Kirchenkomplex von Vachnari (antiker Name nicht bekannt) und der Basilika von Tskhisdziri (*Petra*) bei Batumi, alles Bauten des 5./6. Jhs., die aber meist nur mit den Mitteln der Architekturtypologie datiert werden können. Keinen Eingang ins englische Resümee gefunden hat der kleine Tetrakonchos von Nodshikhevi (S. 343 f. mit Abb. 136), wohl ein kleiner Memorialbau aus dem 6./7. Jh.

Khroushkova schließt mit Ausführungen zum Baudekor, der chronologisch aber weitgehend unempfindlich ist, der skulpturalen Kunst, die besonders in mittel-

byzantinischer Zeit starke lokale Einflüsse zeigt, und schließlich mit einem zusammenfassenden Kapitel zu den aus den archäologischen Überresten erkennbaren liturgischen Abläufen.

Schon allein die Menge an neuen, eigens von der Verfasserin erstellten Befundplänen und Fundvorlagen macht das Buch für die Archäologie des Schwarzmeergebiets wertvoll. Einerseits werden Leser, die sich mit dieser Region beschäftigen, die gut gebündelte Zugänglichkeit des Materials zu schätzen wissen, andererseits wird es interessant sein zu sehen, ob sich Khroushkovas neue Datierungsansätze einiger Bauten bestätigen lassen. Damit das hier erschlossene Material Eingang in die Forschung finden kann, ist dem Buch eine weite Verbreitung zu wünschen. Schließlich bleibt zu hoffen, dass in Zukunft mehr und besser stratifiziertes Fundmaterial aus Kirchengrabungen zu deren Datierung herangezogen und publiziert wird – ein Problem nicht nur bei byzantinischen Kirchenbauten.

Köln

Sebastian Ristow